folgte, wenn ihm einsichtsvolle Leute widersprachen, häufig deren Ausspruch. Wir haben schon früher erzählt, daß ihm ein genügende Zahl getreuer und gewissenhafter Räte, bewährter Generale und manche tüchtige Künstler zur Seite standen, und mit Hilfe solcher Leute suchte er die Wunden zu heilen, welche der furchtbare Krieg seinem Lande geschlagen hatte.

Neben den großen und allgemeinen Verbesserungen, die er zur Ausführung brachte, war der Kurfürst auch auf Verschönerung seiner Hauptstadt Berlin bedacht. Berlin hatte durch den Dreißigjährigen Krieg schwer gelitten, ja verhältnismäßig vielleicht am schwersten. Brand, Kontribution, Einquartierung und alle mit diesen Lasten verbundenen schweren Folgen waren in stetem Wechsel über die Stadt gekommen. Kein Wunder, wenn die Hauptstadt einem herabgekommenen Provinzialorte glich, als der Kurfürst daselbst im Jahre 1648 seinen Einzug hielt. Wo heute die stolzen Bauten der Börse, eine lange, prächtige Reihe schöner Gebäude stehen — in der Burgstraße, dem königlichen Schlosse gegenüber, befand sich damals ein widerwärtig schmutziger Gang dem Wasser entlang. An den Stellen, wo heute das regste Leben in breiten schönen Straßen sich entfaltet, hielten einige Tuchmacher ihre Rahmen ausgespannt; in der Klosterstraße gab es noch eine Menge unbebauter Strecken, auf dem Mühlendamm erhob sich noch nicht ein Haus, in der Fischerstraße standen elende Hütten. Wanderte man durch die noch halb wüst liegende Grünstraße, so gelangte man nach Kölln, dessen Rathaus auf dem mit Baracken besetzten Fischmarkte stand und einen traurigen Anblick darbot. Von hier aus in die Breitestraße biegend, würde man vergebens sich den Kopf zerbrochen haben, um zu enträtseln, aus welchem Grunde wohl jener Name der gedachten Straße zu teil geworden, die zur Hälfte mit elenden Kramläden und unsauberen Fleischerbuden sowie allerlei Gerümpel verbaut war. Von der Breitenstraße kam man, wie noch heute, gerade auf das Schloß. Das erschien nun zur Zeit des Friedens von Oliva erst recht in einer traurigen Gestalt, und gerade so sah es mit seiner Umgebung aus. Der Dom stand auf dem Platze, und nebenan lag der Domkirchhof. Die halbverfallene Stechbahn lief bis zur langen Brücke; sie war mit hölzernen Krambuden besetzt. Wo heute das sogenannte „Rote Schloß" sich erhebt, breitete sich ein wüster Platz aus. Er gehörte im Jahre 1648 zum Palaste des Grafen Schwarzenberg. Das Schloß selbst, gänzlich verfallen, befand sich in der armseligsten Beschaffenheit, selbst die Dächer waren schadhaft, die Fenster ohne Scheiben. — Ganz anders und weit prächtiger hatte das Schloß fünfzig Jahre früher ausgesehen, wie es sich auch auf dem nebenstehenden Bilde (S. 69) darstellt. Im November 1592 feierte Kurfürst Johann Georg ein fröhliches Fest, die Kindtaufe seines Sohnes Sigismund, durch allerlei Belustigungen, namentlich durch ein solennes Ringrennen vor der Südfront des Schlosses am Ufer der Spree, außerdem mit Aufzügen, wobei besonders die Fischer paradierten, Ritterspielen und Feuerwerk. — Desto wüster war der Anblick nun beim Einzug des Kurfürsten Friedrich Wilhelm. Den Lustgarten, zu jener Zeit teils ein dürrer Sandfleck, teils ein wilder Busch, begrenzte ein wüster Sumpf.